

Ergebnisse der Manöver in Schweden

Autor(en): **F.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **56=76 (1910)**

Heft 46

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-196>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

torialtruppen in den Manövern ganz respektable Anforderungen gestellt wurden und dass sie diese im allgemeinen sehr gut bestanden haben. Sind doch, wie von militärischen und andern Berichterstattern hervorgehoben wird, sowohl bei den berittenen als unberittenen Truppenteilen nur sehr wenige Ausfälle während des Marsches und Abgänge an Marschkranken beobachtet worden, was für Truppen, die sich aus Leuten zusammensetzen, die frisch aus der bürgerlichen Beschäftigung heraus in die Manöver kommen und nicht, wie bei uns eine Rekrutenschule von 70—100 Tagen bestanden haben, sehr viel heissen will. Eine Marschleistung von 97 Kilometern in 2 Tagen will für eine solche Truppe etwas bedeuten.

Was uns Kontinentale sonderbar anmutet, ist der Vorwurf, der einem in Reserve befindlichen Truppenteile gemacht wurde, weil die Leute, ermüdet durch zwei vorausgegangene, strenge Marschtage und zwei Biwaks, einschliefen. Das hiesse denn doch noch „preussischer als die Preussen“ sein wollen! Wenigstens würde weder bei uns, noch in einer andern kontinentalen Armee, ja selbst nicht in der preussischen in einem solchen Falle einer Truppe ein Vorwurf gemacht.

Im Gegenteil: der Führer einer Reserve, die vielleicht Stunden lang in einer bestimmten Stellung liegen bleibt, bevor sie zum Herbeiführen der Entscheidung eingesetzt wird, soll Gott danken, wenn seine Leute, bevor noch die letzte und höchste, die entscheidende Kraftanstrengung an sie herantritt, möglichst sich ausruhen können.

Schlafende Reserven gehören daher sowohl bei uns, als auch den andern kontinentalen Armeen zu einer ganz gewöhnlichen und allgemeinen Erscheinung.*)

O. B.

*) Anmerkung der Redaktion. Die englische Territorialarmee ist eine Schöpfung des als Kaufmann, Gelehrter und liberaler Politiker mit Recht hoch geschätzten liberalen Kriegsministers Haldane und wurde von ihm als Ersatz der eine militärische Lächerlichkeit bildenden Volunteers geschaffen. Seiner Schöpfung lag die Absicht zugrunde, durch sie die von den ersten Militärs und den einsichtigen Patrioten geforderte, aber dem englischen Bürgertum unsympathische, allgemeine Wehrpflicht unnötig zu machen. So hoch auch Mister Haldane durch seine ernste Beschäftigung mit diesen Sachen als Kaufmann, Gelehrter und Politiker stehen mag, so versteht er doch von den Bedingungen der Kriegstüchtigkeit eines Wehrwesens und von den Mitteln, sie zu erschaffen, nichts; denn es ist das Einzige, mit dem er sich nicht ernsthaft beschäftigt hatte, bevor er unternahm, die Aufgabe zu lösen. Es ist ganz das Gleiche, wie Gambetta, als er im Winter 1870/71 die Défense nationale organisierte und glaubte, wenn er 50 000 Mann zusammengetrieben und mit Gewehren und übrigen Zeug ausgerüstet, dass das 50 000 kriegstüchtige Soldaten seien!

Die englische Territorial-Armee beruht wie ihre Vorgänger, die Volunteers, nicht auf der staatlich festgesetzten

Pflicht zum Diensttuen, sondern auf der Freiwilligkeit, die durch die verschiedensten Mittel gefördert werden muss.

Das ist der Sitz des Uebels. Das ist die Ursache, warum diese Truppen, sowie die allerbescheidensten kriegsähnlichen Forderungen an sie gestellt wurden, gänzlich versagten.

Es ist uns unmöglich aus den Angaben des Daily Telegraph zu folgern, dass an diese Truppen ganz respektable Anforderungen gestellt wurden, die sie im allgemeinen sehr gut bestanden haben. Wenn eine Truppe, um 29 km zurückzulegen, 11 Stunden auf den Beinen ist, also marschieren muss, so ist das ein Beweis des gänzlichen Mangels an Marschfähigkeit.

Auch über das Schlafen der Reserven dürfte die Bemerkung gemacht werden, dass es wohl allgemein vorkommen kann, dass einzelne liegend oder sitzend vor Ermüdung einschlafen, aber dass sie ohne Erlaubnis oder Befehl austreten und sich hinter einer Hecke oder sonst wo einen kühlen Platz suchen, um sich zum Schlafen hinzulegen, dürfte doch wohl anderswo zu den aussergewöhnlichen Erscheinungen gehören.

Der Daily Telegraph steht übrigens mit seinen Beschönigungs- und Vertuschungsbestrebungen ziemlich allein. So ziemlich einstimmig geht das Urteil der übrigen Kritik dahin, die Territorialarmee habe gänzlich Fiasko gemacht. Eine Kritik sagt sogar, dass schliesslich alles wie eine Hammelherde zusammengelaufen sei. Das gänzliche Fiasko ist um so bedeutungsvoller, da gerade durch diese Manöver der Beweis erbracht werden sollte, welche herrliche Schöpfung England in seiner Territorialarmee erhalten habe. Daraus geht klar hervor, dass bei den Herren, die glaubten diesen Beweis erbringen zu können, das Erkennungsvermögen für Kriegstüchtigkeit mangelte.

Zuerst dadurch, dass sich die vorgesehene und für den Landesschutz erforderliche erklärte Zahl von Soldaten für die Territorialarmee bei weitem nicht zusammenreiben lässt, dann durch die Erfahrungen bei diesen Manövern, wo der bescheidene Versuch kriegshemässer Anforderungen wenig befriedigenden Erfolg hatte, scheint uns der Beweis erbracht zu sein, dass Lord Esher Recht hat, wenn er als Ergebnis der mit der Territorialarmee gemachten Erfahrungen erklärte, dass das einzige, was genügenden Landesschutz liefern könne, die allgemeine Wehrpflicht.

Ergebnisse der Manöver in Schweden.

Zum ersten Male zeigte sich bei den diesjährigen Manövern in Schweden, wie die grosse Heerreform von 1901 gewirkt hat, mit der in Schweden die allgemeine Wehrpflicht und eine längere Dienstzeit als bisher zur Einführung kam. Nach der langen Uebergangszeit war nämlich die volle Dienstzeit im vorigen Jahr in Kraft getreten, und an den letzten Manövern, die in den Mälargebieten bei Stockholm stattfanden, nahmen zum ersten Male Truppen teil, die in Gemässheit mit der neuen Heerreform ausgebildet waren. Sowohl dies wie auch die gleichzeitige Anwendung verschiedener technischer Hilfsmittel bewirkte, dass diese Uebungen nicht bloss im Lande selbst, sondern auch bei den ausländischen Offizieren grosses Interesse erregten. Der

allgemeine Eindruck war, dass die Manöver einen guten Verlauf nahmen, und auf Grund der gewonnenen Erfahrungen dürfte die weitere Entwicklung der schwedischen Verteidigungskräfte gute Fortschritte machen. Die längere Dienstzeit hat, wie sich zeigte, vor allem dazu beigetragen, die Ausdauer und Marschtüchtigkeit der Infanterie zu erhöhen, und von den verschiedenen Abteilungen fanden die Gardebataillone die meiste Anerkennung. Betreffs der Kavallerie ist zu erwähnen, dass diese grosse Energie zeigte, aber deren Patrouillen legten, wie dies auch anderwärts geschieht, vor dem Feuer des Gegners eine Verachtung an den Tag, die über das kriegsmässige hinausgeht. Die Feldartillerie fand viel Lob, namentlich machte sie sich durch ihre Flankenbewegungen bemerkbar. Ueber die schwere Artillerie — Haubitzen und schwere Geschütze — waren die Meinungen geteilt, indem manche deren Auftreten sehr wirksam fanden, während andere dies bestritten. Ausserordentlich tüchtig erwiesen sich die Ingenieurtruppen. Auf ihren verschiedenen Wirkungsgebieten leisteten sie eine anstrengende Arbeit, die selbst bei den ausländischen Offizieren Bewunderung erregte. Der Generalstab äusserte in einer offiziellen Kritik, dass, so gut sich auch diese Truppen ihrer Aufgabe entledigt hätten, eine Vermehrung ihrer Stärke nötig sei, damit sie allen Forderungen, die an sie zu stellen wären, gerecht werden könnten. Auch einer der Truppenführer wies darauf hin, welche schwierigen Aufgaben die Feldingenieurkompagnien und die Brückenkolonnen gelöst hätten, aber eine Vermehrung sei erforderlich, namentlich der Brückenkolonnen, die in einem so wasserreichen Lande wie Schweden, von unschätzbarem Nutzen wären.

Hinsichtlich der technischen Hilfsmittel nahmen besonders der Fesselballon und die Scheinwerfer die Aufmerksamkeit in Anspruch. Der erstere erwies sich für den Erkundungsdienst von grösstem Nutzen, und die schwedischen Geländeverhältnisse machen ja auch den Fesselballon zu einem ganz besonders wertvollen Hilfsmittel. In Verbindung hiermit sei erwähnt, dass die Festungsartillerie über einen bei Waxholm, am Eingang zu den Stockholmer Schären, stationierten Ballon verfügt, und ebenso besitzt die Marine ein besonderes Ballonfahrzeug, das für den Dienst in den Stockholmer Schären bestimmt ist, wo ein Fesselballon mit Hilfe dieses Fahrzeuges über alle Teile des weiten Schärengebietes geleitet werden kann, so dass sich vom Ballon aus jeder Schlupfwinkel beobachten lässt. In Kriegsfällen würde es daher einem Feinde nicht leicht sein, sich unbemerkt in den Stockholmer Schären aufzuhalten.

Wie der Ballon bilden auch die Beleuchtungsapparate wichtige Hilfsmittel für ein modernes Heer, das ja mit Nachtkämpfen zu rechnen hat. Ferner kamen bei den schwedischen Manövern ausser Personenautomobilen, mit denen man schon früher gute Erfahrungen gemacht hatte, zum ersten Male auch Lastautomobile zur Verwendung, die von verschiedenen Fabriken zur Verfügung gestellt worden waren und für das Etappenwesen benutzt wurden. Im grossen ganzen erwiesen sich auch hier die Wagen von grossem Nutzen, dagegen legt die Beschaffenheit eines Teils der schwedischen Landstrassen den schweren Lastautomobilen oft grosse Hindernisse in den Weg, wie sich übrigens auch schon bei der im Jahre 1908 in Schweden veranstalteten ersten internationalen Wettfahrt für Lastautomobile zeigte. Will die schwedische Armee diese nützlichen Wagen einführen, wird sie leichtere Lastwagen nehmen müssen, wenngleich diese auch eine geringere Tragfähigkeit haben.

Gänzlich neu war die Anwendung von Motorbooten. Die Unmenge Wasserwege, die Schweden in seinen Seen und Schären besitzt, indem diese wahre Wasserlabyrinthe darstellen, haben bewirkt, dass die Motorboote in den letzten Jahren grosse Verbreitung fanden, namentlich in Stockholm, wo man jetzt eine stattliche Flottille von kräftigen Motorbooten, darunter Rennboote, besitzt. Für die letzten Manöver, die an den nördlichen Ausläufern des Mälarsees vor sich gingen, hatte die Kriegsverwaltung einen Aufruf an die Motorbootbesitzer zur freiwilligen Teilnahme von Motorbooten erlassen, infolgedessen mehrere Sportsleute ihre Boote nebst Führer zur Verfügung stellten. Die Boote leisteten gute Dienste. Mit ihrer Hilfe konnten Patrouillen mit Leichtigkeit alle Stellen im Mälarsee erreichen. Auch dieser See hat einen schärenartigen Charakter, indem er von einer Unzahl Holme und Inseln bedeckt ist. Hier hatten daher die teilnehmenden Motorboote in der Dunkelheit, wo es keinerlei Orientierungsmittel gab, eine schwere Aufgabe, aber sie erwiesen sich für Kriegszwecke vollkommen geeignet. Besonders sind Boote mit leise arbeitenden Motoren von grossem Wert. Einem solchen Boot glückte es, unbemerkt selbst an Stellen zu landen, wo sich feindliche Posten befanden, die sich plötzlich von einer starken, vom Motorboot herangebrachten Patrouille überrascht sahen. Einige der Boote waren sogar mit Maschinengewehren ausgerüstet oder dienten als Bugsierboote. Diese Anwendung ging indessen über das Ziel hinaus, denn derartige Boote wurden oft beschossen, und bei ihrer leichten Bauart wären sie im Ernstfalle bald zerstört worden. Ihre Hauptaufgabe besteht unzweifelhaft im Erkundungs- und Wachtdienst,

wo sie guten Nutzen leisten können. Dass im übrigen eine Anwendung des Motorboots für Kriegszwecke nur in Ländern mit solchen Wasser- verhältnissen wie Schweden in Frage kommen kann, bedarf kaum einer Erwähnung. Der Haupt- einindruck der schwedischen Manöver ist jedenfalls, dass Schweden mit seiner Heerreform das er- strebte Ziel erreicht hat, nämlich die Streitkräfte des Landes auf einen zeitgemässen Stand zu bringen. Doch halten die schwedischen Militär- kreise es noch für erforderlich, dass die Dienst- zeit für die Infanterie, die man in der Reform auf acht Monate festsetzte, bis auf ein Jahr aus- gedehnt wird. Ob sich dies Ziel erreichen lässt, muss allerdings bei der Stellung der zweiten Kammer in Schweden einstweilen noch bezweifelt werden.

F. M.

Ausland.

Frankreich. Bei dem französischen 12. Dragoner Re- gimente in Pont-à-Mousson werden Proben mit einer neuen Kopfbedeckung vorgenommen, ein Zug trägt schwarzen matten, ein anderer schwarzen glän- zenden, ein dritter einen mattgelben Helm; alle drei Helme sind niedrig gehalten.

Oesterreich. Unter dem Titel „Theorie und Praxis“ bringt „Danzers Armee-Zeitung“ folgende Gegenüberstellung:

Exerzierreglement für die k. u. k. Kavallerie, Ein- leitung, Punkt 2:

„Nur ein Mann, der bei treuem Gemüt ein tapferes Herz besitzt, der auf seinen starken Arm und auf sein Pferd vertraut, das er mehr als sich selbst liebt und pflegt, hat Reitergeist.“

Arad am 26. Oktober:

„Vorgestern fand hier der mit Spannung erwartete Ordonnanzritt statt... Vier Pferde blieben unterwegs tot liegen, sechs standen am Ziele oder bald nachher um, fünf weitere sehen ihrem Ende entgegen.“

Italien. Die Neuorganisation und Unter- kunft der Festungs-, Küsten- und Be- lagerungsartillerie seit dem 1. Oktober 1910 ist folgende: 1. Küstenartillerieregiment 10 Kompagnien stark, davon 8 in Genua, 2 in Savona; 2. Küstenartillerie- regiment mit 9 Kompagnien in Spezia; 3. Küsten- und Festungsartillerieregiment 21 Kompagnien stark, davon 13 Kompagnien in Rom, 6 auf der Insel Maddalena, je eine in Gaeta und Brindisi; 4. Küstenartillerieregiment mit 7 Kompagnien in Messina, mit je einer Kompagnie in Tarent und Reggio Calabria; 5. Küsten- und Festungs- artillerieregiment mit 8 Kompagnien in Venedig, mit einer in Ancona; 6. Festungsartillerieregiment mit 10 Kompagnien in Turin, eine detachiert Sperrforts Ost- grenze; 7. Festungsartillerieregiment mit 13 Kompagnien in Alessandria, 2 Kompagnien detachiert Sperrforts Ost- grenze; 8. Festungsartillerieregiment mit 4 Kompagnien in Bologna, 1 Kompagnie Osoppo; 9. Festungsartillerie- regiment mit je 3 Kompagnien in Verona und Mantua, mit 4 Kompagnien in Belluno; 10. Belagerungsartillerie- regiment mit 7 Kompagnien in Piacenza, mit einer in Mantua. Die gesamte italienische Küsten-, Festungs- und Belagerungsartillerie wird fortab also in 10 Re- gimeter von verschiedener Stärke in Summa 106 Kom- pagnien eingeteilt werden. Wie alle Truppenteile, krankt auch diese Waffe daran, dass sie einen Teil des Jahres

nur skeletartig ist, in Folge des niederen Standes an Mannschaften, das unselige Sparsystem, das sich in der Stunde der Gefahr dann immer bitter rächt. B. v. S.

Norwegen. Das neue Armeegesetz. Nach dem neuen Militärgesetze, welches mit 1. Januar 1911 in Kraft tritt, wird die norwegische Armee folgendermassen gegliedert sein:

Die Armee ist eine Miliz mit permanenten Kadern. Die permanenten Kadern umfassen 1700 Offiziere, 2700 Unteroffiziere und 1800 Soldaten. Als Instruktionstruppen werden für die Kadern nur 7 Infanteriekompagnien, eine Schwadron, eine Batterie, eine Geniekompagnie, eine Garnisonskompagnie und die Festungsartillerieschule be- ständig aufgestellt sein.

Während der Zeit der Rekrutenausbildung und der Sommerübungen wird der Präsenzstand der Armee 25 000 bis 30 000 Mann betragen. Die Milizsoldaten haben 12 Jahre im Heer und acht Jahre bei der Land- wehr zu dienen; alle Männer vom 18. bis zum 50. Lebens- jahre, welche nicht den beiden genannten Kategorien angehören, können zu Landsurmdiensten herangezogen werden.

Die Rekrutenausbildung dauert 62 Tage bei der In- fanterie, 126 Tage bei der Kavallerie, 114 Tage bei der Feld- und Gebirgsartillerie und 84 Tage bei der Genie- truppe.

Bei der zweiten und dritten Armee haben die Miliz- soldaten je zwei 24tägige Uebungsperioden mitzumachen und eine ebensolche bei ihrem Uebertritte zur Land- wehr.

Die Kadern bestehen aus freiwillig sich dem Militär- dienste Widmenden. Die Unteroffiziere werden zu solchen gewöhnlich erst nach vierjähriger Dienstzeit bei den Instruktionstruppen ernannt; sie besitzen daher eine gründliche militärische Ausbildung.

Die Offiziere ergänzen sich aus den Militärschulen; zum Eintritt in eine solche ist die Absolvierung einer Mittelschule und die Ablegung einer strengen Prüfung notwendig.

Armeeblatt.

Japan. Gegenwärtige Organisation der Ar- mee. Die japanische Armee besteht gegenwärtig aus 19 Divisionen (hiervon eine Gardedivision), 9 Ka- valleriebrigaden, 3 selbständigen Feldartilleriebrigaden, 2 schweren Artilleriebrigaden, 9 Gebirgsartilleriegruppen und 1 Verkehrsbrigade (Eisenbahn, Telegraphen, Luft- schiffahrt).

Jede Division besteht aus vier Infanterieregimentern, einem Kavallerieregiment (zu drei Schwadronen), einem Feldartillerieregiment (mit 6 Batterien), einem Genie- bataillon und einem Trainbataillon.

Der budgetäre Friedensstand verteilt sich auf die ver- schiedenen Waffengattungen wie folgt: Infanterie 129 000 Mann, Kavallerie 19 500, Feldartillerie 11 270, Gebirgs- artillerie 1620, Fussartillerie 5000, Genie 10 400, Train 9210, Verkehrstruppen 2900. Zusammen 188 900.

Die budgetären Stände werden jedoch im allgemeinen nicht erreicht. Der Kriegsstand beträgt gegen 1 220 000 Mann.

Wenn man den gegenwärtigen Friedensstand (188 900) mit jenem vor dem chinesisch-japanischen Kriege (40 000) und vor dem russisch-japanischen Kriege (60 000) ver- gleicht, so ersieht man, welchen rapiden Aufschwung die Entwicklung der Wehrmacht in Japan genommen hat.

Der Kriegsstand weist eine noch grössere Progres- sion auf.

Die japanische Armee ist daher trotz der grossen finanziellen Schwierigkeiten, in welchen sich Japan gegenwärtig befindet, ein politischer Faktor erster Ordnung.

Armeeblatt.